

# Ketten pflegen auch mit Nervensägen

Motorradfahrer-Gottesdienst weist über den Gedanken der bloßen Solidarität hinaus – Gott als wahrer „Unterfahrerschutz“

Von Jürgen Leykamm

**Thalmässing** – Was haben ein cooles Bike und Jesus Christus gemeinsam? Die Antwort auf diese Frage hat der Gottesdienst für Motorradfahrer in Thalmässing am Freitagabend geliefert. Auf der Freifläche vor der katholischen Kirche St. Peter und Paul kam dazu auch einer der beiden Namensgeber des Gotteshauses zu Wort: Paulus. Die beiden Geistlichen hinterm Mikrofon fanden sich zudem buchstäblich zwischen zwei Welten wieder. Und es gab ein Kuriosum zu vermelden.

Die Veranstaltung selbst gibt es nämlich schon seit 26 Jahren, wie Johannes Assenbaum verrät. Er ist Schriftführer der Motorradfreunde Thalmässing, die das jährliche Treffen im Namen des Herrn einst initiiert haben. Das Silberjubiläum konnte aufgrund der Pandemie nicht gefeiert werden. Die zweijährige Corona-Pause sorgt aber im Gegenzug dafür, dass die 25. Auflage des Gottesdienstes erst noch bevorsteht. In den rund zweieinhalb Jahrzehnten hat sich ein treues Stammpublikum gebildet, das sich zumeist aus dem südlichen Landkreis rekrutiert. Viele der regelmäßigen Teilnehmer kommen auch gerne zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Gesegnet aber werden alle.

So auch diesmal, als die Pfarrer Alfons Hutter von katholischer und Frank Zimmer von evangelischer Seite gerne Gottes Segen spenden, während die Biker an ihrem Zweierspalt vorbeifahren. Für den katholischen Geistlichen ist es der letzte Gottesdienst dieser Art – er verabschiedet sich demnächst in den Ruhestand. Für seinen protestantischen Amtskollegen hingegen gilt es, den Jetlag zu meistern: Vier Stunden vor der Veranstaltung hat er in Tunis eine Städtereise beendet.

Beide kommen zu Beginn gemeinsam mit fast 110 Teilnehmern in den Genuss der Musik der Lokalmatadoren von BlackByrd, bevor Assenbaum auf das Thema des Abends einstimmt: „Ohne dass wir zusammenhalten und uns verzahnen, geht nichts voran.“ Und dabei



**Ihre schicken Maschinen präsentieren die Biker** vor der katholischen Kirche und dem Bunker (oben). Die Pflege der Kette ist wichtig, wie hier Pastoralreferent Hans Seidl verdeutlicht. Denn sie ist nur so stark wie das schwächste ihrer Glieder (links). Die Geistlichen Alfons Hutter und Frank Zimmer danken Gott für die Füße, die auf dem Bike Gas geben und bremsen können. Und dazu noch die Menschen sich aufeinander zugehen lassen (Mitte). Insgesamt finden sich knapp 110 Teilnehmer beim Motorradfahrer-Gottesdienst ein (rechts). Fotos: Leykamm

solle auch an den Nächsten gedacht werden – demgemäß kommt die Kollekte der Flüchtlingsarbeit der Gemeinde zu gute.

Doch statt des erhofften Gemeinschaftsgeists mache sich in der Gesellschaft mehr und mehr Egoismus breit, bedauert

Pastoralreferent Hans Seidl in seinen Worten. Das mache sich schon an der vollen Kasse im Supermarkt bemerkbar: „Vor allem dann, wenn eine zweite öffnet.“ Auch bei der Parkplatzsuche oder an einer Autobahnauffahrt könne so mancher Verkehrsteilnehmer ein Lied

davon singen. „Viele schieben Frust und denken deswegen nur noch an sich“, sucht Seidl nach Gründen. Das aber helfe nicht weiter: „Denn Menschen brauchen andere Menschen – uns gibt es nur gemeinsam.“ Leider aber gelte allzu oft die Parole: „Jeder denkt an sich,

nur ich denk an mich“, bringt es Hutter auf den Punkt.

Zum Glück aber gibt es den „Boxenstopp“ vor der Kirche, so der Pfarrer. Hier danken die Gläubigen dem Herrn für die Füße, die sowohl Gas geben als auch bremsen können. Und noch besser, sie lassen sich da-

zu verwenden, aufeinander zuzugehen. Wie die beiden Geistlichen symbolisch recht eindrucksvoll mit Pappfüßen und einem Transparent verdeutlichen.

Die Pfarrer machen sich zudem Gedanken über elementare Worte des Apostel Paulus, der in einem Brief an die Korinther diese ermahnt, sich selbst als Glieder des einen Leibes Christi zu sehen, die allesamt benötigt würden, um eine Einheit bilden zu können. Analog dazu brauche es eben nicht nur den guten Schrauber in einer Biker-Gruppe. Jeder könne und solle sich einbringen. Oft aber erscheinen „nur die Fähigkeiten wichtig, die wir selbst haben“, legt Zimmer den Finger in die Wunde. Und führt den Gedanken gleich ad absurdum. Denn was wohl wäre, wenn alle dasselbe könnten? Gerade die schwächer scheinenden Teile des Leibes seien oft unentbehrlich. Das gelte auch für die „scheinbar unzuverlässigen, die schwierigen, anstrengenden – und die Nervensägen“.

Die neutestamentliche Gemeinde aus Korinth sei eine recht bunte gewesen. Was zum „Abgrenzungsspiel“ der Marke „wir und die“ zu führen gedroht habe. Doch das entfalte schnell eine Zentrifugalkraft, die alles in Einzelteile zerlegt. Für einen Biker keine schöne Vorstellung, ebenso wenig wie eine gerissene Kette. Deswegen also sei Kettenpflege angesagt, unterstreicht Seidl. Und bei der gelte es eben „auf die schwächsten Glieder zu achten“ – die bekanntlich die Gesamtstärke bestimmen. Zum Vorteil der ganzen Maschine und dem, der darauf sitzt.

Auch in den Fürbitten entfaltet sich dieser Gedanke. So wird nicht nur für Opfer, sondern zugleich für die Verursacher von Unfällen gebetet. Um sie zu vermeiden, empfiehlt Hutter die Hinwendung zu Gott: „Er ist wie eine flächendeckende Anbringung eines Unterfahrerschutzes an der Leitplanke.“

Nach dem Schlussbeifall erinnert ein kleines Kettenglied beim Segen als Geschenk an die Botschaft. HK